



Bergsteigen *lernen*

Foto: felisland

Leben *lernen*

Text: **Frank Martin Siefarth**

Ausgerechnet ich muss jetzt also hier eine möglichst allgemeine Einführung zum Thema Lernen schreiben. Ich könnte ebenso gut über Paradoxien oder den Widerspruch in sich oder Ähnliches schreiben. Wenigstens habe ich gelernt, wie man so was angeht: An einem von den Kollegen unbeobachteten Samstag ziehe ich aus dem hinteren Teil der Redaktionsbibliothek den Kluge, den Wahrig und den Brockhaus, Band 13: LAH-MAF hervor und öffne parallel dazu den entsprechenden Artikel in der Wikipedia ... Bitte, ich hab's ehrlich versucht! Aber irgendwie „packt“ mich dieses ganze biologische, psychologische, pädagogische und was-sonst-noch-alles-sche Wissen einfach nicht. Und bei „Künstlicher Intelligenz“ steige ich endgültig aus.

Mit allem, was wir lernen, lernen wir doch leben!

Neben all den gelehrten Definitionen („Aneignung und Erwerb von Kenntnissen und Fertigkeiten“), wissenschaftshistorischen Einordnungen und aktuellen Bezügen fehlt mir ... das Leben! Mit allem, was wir lernen, lernen wir doch – Achtung: Küchenphilosophie! – leben! Wenigstens die Autoren

Foto: K_yu/Adobe Stock

des Wiki-Artikels scheinen das in etwa erahnt zu haben: „Die Fähigkeit zu lernen ist für Mensch und Tier eine Grundvoraussetzung dafür, sich den Gegebenheiten des Lebens und der Umwelt anpassen zu können, darin sinnvoll zu agieren und sie gegebenenfalls im eigenen Interesse zu verändern.“ Für „leben“ nach meinem Geschmack ein bisschen arg distanziert, aber immerhin.

Schon der römische Philosoph Seneca der Jüngere beklagte vor bald 2000 Jahren: „non vitae sed scholae discimus“, „statt für das Leben, lernen wir für die Schule!“ Unsere lebensklugen Eltern und Lehrer haben uns ob dieser Erkenntnis und ihrer folgenden Umkehrung den einen oder anderen ungeliebten Lernstoff später dadurch schmackhaft zu machen versucht, dass wir schließlich vor allem fürs Leben lernen würden. Fürs Privatleben ebenso wie fürs Berufsleben. Und das ein Leben lang! Nicht nur geistig, sondern auch körperlich, charakterlich, sozial ... Und dabei müssen wir sogar das Lernen erst einmal lernen. Diese Erkenntnis geht angeblich auf Alexander von Humboldt zurück.

Interessant ist in diesem Zusammenhang die Wortherkunft von „Lernen“, die ich im Etymologischen Wörterbuch finde: Es stammt vom gotischen „lais“ und gehört zum Stamm von „leisten“, „einer Spur nachgehen“, „etwas verfolgen“. Aha, jetzt kommen wir der Sache allmählich näher. Wir lernen also im weiteren Sinn beim Uns-Fortbewegen. Also auch

beim Bergsteigen! (Zu so einem eleganten Schwenk befähigt einen übrigens erst die jahrelange Lebenserfahrung als »alpinwelt«-Redakteur.)

Der Bergsteiger und die Bergsteigerin lernen zuerst einmal – ganz wie im „richtigen Leben“ – zu gehen, also konkret: zu steigen. Dann folgen spezielle Techniken wie Knoten, Gehen mit Steigeisen oder Abseilen (was auch im „richtigen Leben“ bisweilen durchaus sinnvoll angewendet werden kann). Und

Der Bergsteiger und die Bergsteigerin lernen zuerst einmal gehen.

schließlich kommen noch eine ganze Menge „soft skills“ hinzu, wie Verlässlichkeit, Kameradschaft, Bedachtsamkeit, Durchhaltevermögen, Leidensfähigkeit, Risikomanagement und nicht zuletzt das Erleben und Begreifen der Natur – und damit von uns selbst.

Können wir also durchs oder vom Bergsteigen fürs Leben lernen? Ja! Wie in und von anderen Bereichen ebenso. Wie eben vom und fürs Leben insgesamt.

Gut, dass ich mich für diese Einführung freiwillig gemeldet und mir einen Samstag in der Redaktion um die Ohren geschlagen habe. Hab' echt was gelernt! ■



Frank Martin Siefarth (56) ist zeit- lebens absoluter Lernmuffel und der Überzeugung, dass die Bildung jedes Menschen vor allem auf Erleben und Erleben beruht. Sich als »alpinwelt«-Chefredakteur jeden Tag mit den Bergen zu beschäftigen, trägt erheblich zu seiner Bildung bei.



„Das Bergsteigen *erweitert* deinen Horizont.“

Text: **Laura Betzler**

Eugen: „Vielleicht sehen wir ein Exemplar des Lungen-Enzians.“

Laura: „Ein Enzian, hier? Ich dachte, das wäre eine typische Alpenblume?“

Eugen: „Ja, der Stängellose Enzian wächst vor allem in den Alpen. Es gibt aber viele verschiedene Enzian-Arten. Der Lungen-Enzian ist eine relativ seltene Art, die hier nur an zwei Stellen blüht. Eine ist da vorn. Da schauen wir gleich mal.“

Ich bin mit Eugen Hüsler, dem 75-jährigen „Klettersteig-Papst“ und Autor zahlreicher Bergbücher und alpiner Führer, in seinem Gebiet unterwegs – nicht im Klettersteig, sondern in seiner Heimat im Naturschutzgebiet Kirchseemoor. Ich, die junge Bergsteigerin, die noch viel ausprobiert, blicke verstohlen hinüber zu meinem Wanderpartner, dessen reicher Erfahrungsschatz mein Häufchen gesammelter Berglebnisse im Vergleich sehr klein wirken lässt und der mir trotzdem mit seiner freundlichen, offenen Art auf Augenhöhe begegnet. Wir sind von seinem Wohnort Dietramszell zu einer Wanderrunde aufgebrochen, um uns über das Bergsteigen zu unterhalten. Eugen Hüsler ist ein echtes Bergsteiger-Urgestein und in meinen Augen der passende Gesprächspartner, um zu erfahren, was man alles beim und vom Bergsteigen lernen kann und welche Aspekte noch zum „Bergsteigen lernen“ dazugehören. Ich bin neugierig darauf, mehr über Eugens erste Gehversuche zu erfahren – über seinen Weg hin zum versierten Bergsteiger – und welche Spuren dieses lebensbegleitende „Hobby“ bei ihm hinterlassen hat. Wie er selbst sagt, rennt er „seit über 50 Jahren in den Bergen umher“, und das nicht nur in seiner Freizeit, er hat die Berge zu seinem Beruf gemacht. Zeugnisse davon stehen nebeneinander in langen Reihen aufgestellt in seinem Arbeitszimmer – weit über hundert Bücher über die Alpen und den Bergsport hat er veröffentlicht: Wander- und Klettersteigführer, Tourenbücher und alpine Bildbände. Es ist nicht nur

das Bergsteigen an sich, das ihn so fasziniert, sondern auch das Schreiben darüber: „Die Alpen sind für mich eine wunderbare Spielwiese für den Kopf, für die Füße und für das Herz.“ Wenn Eugen von seinen Bergerlebnissen erzählt, merkt man, wie intensiv er die Alpen besucht hat. Würde man die Touren mit dem Finger auf einer Karte mitgehen, so könnte man bestimmt den gesamten Alpenbogen nachfahren. Er ist auch heute noch viel draußen unterwegs. Morgens schreibt er ein paar Stunden an seinem nächsten Buch, danach zieht es ihn und seine Frau Hildegard hinaus. Seit über 30 Jahren gehen die beiden nun schon gemeinsam bergsteigen und sind an über 200 Tagen im Jahr in den Bergen unterwegs.

Für mich, die dem Bergsteigen erst seit wenigen Jahren intensiver verfallen ist, ist das eine unglaubliche Historie. Und doch liegen auch meine Anfänge schon einige Jahre zurück. Ich erinnere mich an ein Foto aus dem Familienalbum: Es zeigt meinen Bruder und mich auf einem Wanderweg irgendwo in Tirol. Ich, blondgelockte Dreijährige, marschiere brav hinter meinem großen Bruder her. Wir halten einen Wanderstock zwischen uns und ahmen so eine Tschutschu-tschu-Bahn nach. Das Bergsteigen steckte bei mir offensichtlich noch in den Kinderschuhen, aber dieser Moment – fotografisch festgehalten für meine Bergerlebnis-Sammlung – zeugt davon, wie ich freudstrahlend einen Fuß vor den anderen setzte. Die Strategie der Ablenkung hatte offenbar Erfolg und half mir in diesem Alter dabei, die Länge der Wanderung auf meinen kurzen Beinen durchzustehen. Diese frühen Erlebnisse haben bei mir wohl das Fundament gelegt, dass ich das Bergsteigen lerne – zumindest haben sie etwas in Bewegung gesetzt. „Inzwischen ist das Bergsteigen zu einem intensiven Bestandteil in meiner Freizeit geworden. Ich spüre so eine Freude, die mich richtig in die Berge zieht“, erzähle ich Eugen während unserer kleinen Wanderung. „Es heißt ja auch, was du lernst, lernst du im Laufe deines Lebens, aber das Interesse muss man ▶

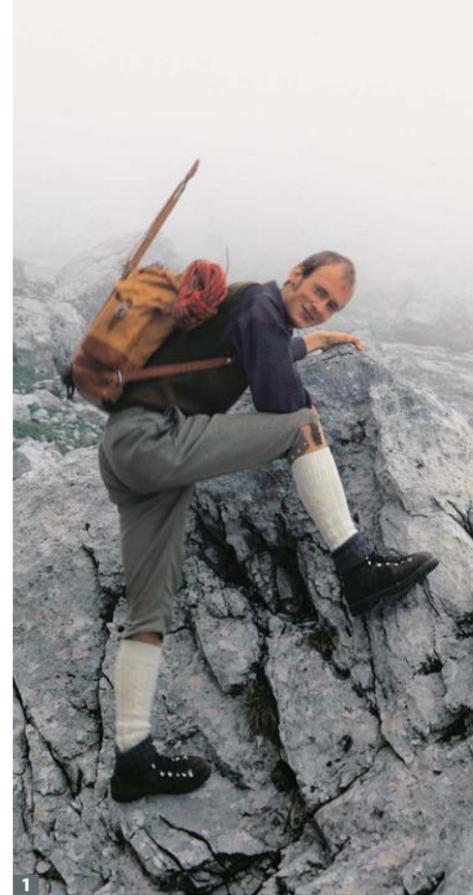
„Die Alpen sind für mich eine wunderbare Spielwiese für den Kopf, für die Füße und für das Herz.“

Seite 20 Blickwechsel zwischen zwei Bergsteiger-Generationen: Laura Betzler und Eugen Hüsler

- 1 Aus dem Archiv gekramt: Der junge Eugen am Fels (1969)
- 2 Geschulte Technik: Eugen beim Einklinken der Selbstsicherung an der „Via Ferrata Zacchi“ im Schiaramassiv.
- 3 Früh übt sich – mit drei Jahren steckte das Bergsteigen noch in den Kinderschuhen.
- 4 Das Voneinander-Lernen beim Bergsteigen kann sehr vielfältig sein.

bei den Kindern wecken“, wirft Eugen ein: „Ich denke aber, man muss ein bestimmter Typ fürs Bergsteigen sein, der manchmal vielleicht etwas angestupst werden muss.“

Von Eugen, einem gebürtigen Schweizer mit ausgeprägter Bergsteiger-Vita, hätte ich eigentlich erwartet, dass ihm der Bezug zu den Bergen bereits in die Wiege gelegt wurde, und bin erstaunt, als er mir seine Anfänge schildert: „Ich komme aus keiner Bergsteigerfamilie. Eigentlich bin ich über das Rennradeln zum Bergsteigen gekommen.“ Über 30 Jahre lang sei er die Alpenpässe hochgestrampelt und habe Kilometer abgespult. Komisch, irgendwie hatte ich erwartet, dass der Klettersteig-Papst schon von Beginn an von der Vertikalen fasziniert war. „Das Gefühl, so einen Berg hochzuradeln, das ist schon toll. Das Rennradeln war die erste sportliche Herausforderung, die ich mir suchte“, schwärmt er mir vor und erzählt von seinem



1

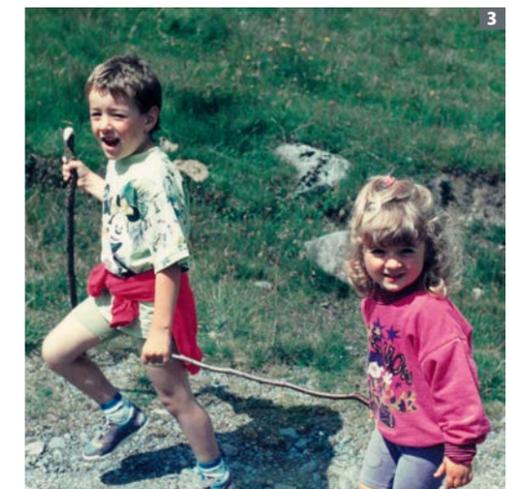


2

1000. Pass, oder von dem Moment, als er mit seinem Rennrad die 3000-Meter-Marke am Colle Sommeiller erklommen hat – er sei in seiner Rennrad-Zeit insgesamt über 200.000 km geradelt. Ich erkenne diese Begeisterung wieder, den Drang, den Körper die Höhenmeter hochzutreiben und sich körperlich auszulasten. In diesen Momenten brenne ich für die Herausforderung, die eigenen Grenzen auszuloten. Das hypothetisch Mögliche wird zum Schaffbaren – man lernt sich selbst kennen. Der Bergsport zeigt dir, was du alles erreichen kannst.

„Was ist ein schöner Bergtag für dich?“, fragt mich Eugen. Je intensiver wir uns über unsere Leidenschaft austauschen, desto deutlicher wird, dass da noch mehr ist. Im „Steigen am Berg“ liegt für uns nicht allein der sportliche Aspekt, dafür gäbe es genug Sportplätze oder Fitnessstudios vor der Haustür, oder der Gipfel als Ziel. Bergsteigen geht tiefer: Es ist die Zeit in den Bergen, die wir ausgedehnt erleben möchten – ohne enges Zeitfenster oder den Blick auf die Uhr –, es sind auch der Reiz des Unbekannten, die Ruhe, die Bewegung in der faszinierenden Berglandschaft mit ihren beeindruckenden Geländeformen und der Pflanzen- und Tierwelt, die Kultur ... Es ist ein vielfältiger Lernraum. Wir sind uns also doch ähnlicher, als wir auf den ersten Blick vermutet hätten, denke ich und muss schmunzeln.

Meine noch ausgeprägte „Sturm und Drang“-Phase hat sich bei Eugen vielleicht inzwischen etwas gelegt – obwohl er auch heute noch, wie er mit einem Augenzwinkern meint, einem Klettersteig ab und an nicht abgeneigt wäre – daraus hat sich aber etwas entwickelt: „Am Anfang war die Begeisterung für das Grenzen-Überwinden natürlich sehr stark, und so



3

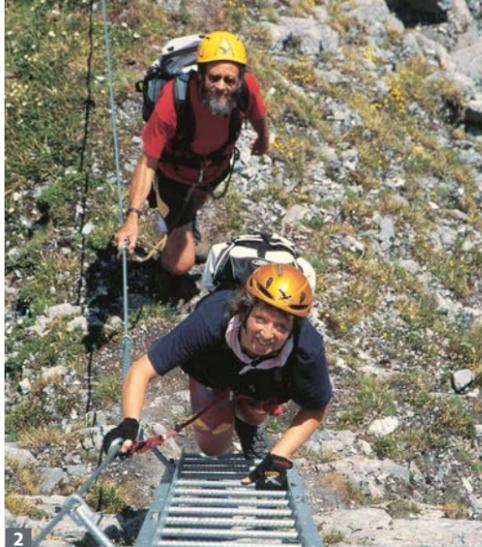
eine 1000 Meter hohe Wand, das sieht einfach cool aus, da will man oben stehen. Und dann wirst du älter, und dein Interessenshorizont verschiebt sich.“ Wir treten an das Ufer des Sees, die Wasseroberfläche glitzert in der Sonne. Mein Blick wandert hinab und sucht den Grund, aber tief kommt er nicht: das Wasser gleicht einer braunen Brühe. Der Kirchsee wird aus Moorwasser gespeist, klärt mich Eugen auf, deshalb die Färbung – was übrigens nichts über die sehr gute Wasserqualität aussagt. Entstanden ist das Seebecken in der Würmeiszeit, als der Tölzer Gletscher das Gebiet aushöhlte. Von den gespeicherten Wassermassen ist heute nur der flache Moorsee geblieben, seine tiefste Stelle misst gerade einmal 16 Meter. Wir beobachten eine Weile das Treiben auf dem Badesteg. „Ich bin wasserscheu“, grinst Eugen, und wir spazieren weiter. Auf dem Rückweg werden wir noch die höchste Erhebung dieser Gegend ersteigen, ▶

„Ich spüre so eine Freude, die mich richtig in die Berge zieht.“



4

Fotos: Seite 20 Hildegard Hüsler 1+2 Eugen Hüsler 3 Laura Betzler 4 Franziska Kučera



1 Der geübte Eugen in luftigem Terrain am Monte Agnèr

2 Über 30 gemeinsame Bergsteigerjahre: Früher führte der Klettersteig-Papst seine Hildegard häufig über drahtseilgesicherte Wege.

verkündet er mir, den Schindelberg mit seinen 8850 m – pardon: 805 m.

„Inwiefern hat denn das Bergsteigen dein Leben bereichert?“, hake ich nach. „Hildegard hat mich mit dem Kleinen am Wegesrand vertraut gemacht. Früher habe ich nur den Gipfel gesehen und das nächste Drahtseil – dabei lernst du aber nichts. Ich bin jetzt immer noch genauso gern in den Bergen unterwegs, auch wenn es langsamer geht, aber ich habe das Gefühl, ich sehe heute viel viel mehr.“ „Würdest du auch so weit gehen, das Bergsteigen als deine Lebensschule zu bezeichnen?“, frage ich Eugen. „Bergsteigen erweitert den Horizont. Das kann man wortwörtlich nehmen. Aber als ‚Schule des Lebens‘ sehe ich das nicht – jeder Apfel reift. Die ganze Bergsteigerei ist zwar ein wichtiger Bereich in meinem Leben, aber der Alltag ist viel größer, in dem man wächst.“

Das Bergsteigen ist wie ein Steig, von dem man lernt, während man ihn geht.

Auf unserem gemeinsamen Weg erfahre ich viel über Eugens Karriere am Berg, die, wie er sagt, „eigentlich unspektakulär ist“. Unspektakulär – oder gerade spektakulär – an seinen Erzählungen finde ich, dass er in all seinen Bergsteigerjahren nur einen Unfall hatte – einen Kreuzbandriss, den er sich vor Jahren einmal bei einer Wanderung zuzog, als er auf einem nassen Felsen ausrutschte. Trotzdem hat das Risiko am Berg auch ihn immer begleitet. Ich frage ihn, wie er es gemacht hat, sich beim Bergsteigen so kontrolliert zu steigern. „Ganz einfach: viel gehen. Eigentlich kann man das ganz schlicht definieren: Bergsteiger wirst du durch Erfahrung. So probierst du immer ein bisschen was Schwierigeres aus, und zum Schluss bist du ein alter Mann“, lacht Eugen. Bei diesen Wor-

„Hildegard hat mich mit dem Kleinen am Wegesrand vertraut gemacht.“

ten wird mir klar, dass mich wohl noch ein langer Lernprozess erwartet, doch die Neugier stachelt mich an. In meinen Gedanken formt sich ein Bild: Wenn man eine solide Selbsteinschätzung und die nötige Geduld mitbringt, ist das Bergsteigen wie ein Steig, von dem man lernt, während man ihn geht. Rückblickend auf seinen bisherigen Bergsteiger-Steig fügt Eugen hinzu: „Ein bisschen Glück braucht’s immer, ich habe es aber nicht überstrapaziert. An einem Punkt habe ich gemerkt, dass manche Berge zu groß für mich sind. Ich bin nicht ganz so ein wagemutiger Typ, kein Ueli Steck oder so. Ich habe ja auch ein Leben jenseits der Berge.“

Wir unterhalten uns über sternenreiche Nächte am

Berg, über das Universum, wir stellen uns das Bergsteigen auf dem Mond vor – das wahrscheinlich eher einem Berghüpfen gleichen würde. Wir reden über die Zukunft des Bergsteigens, wie die Veränderungen den Schutzraum der Alpen beeinflussen wird, ob mehr Naturpark-Zonen die Bergwelt besser schützen könnten und und und – das alles macht für uns beide das Bergsteigen aus. Bergsteigen ist nicht das kopflose Durch-die-Bergwelt-Marschieren. Ganz im Gegenteil: Es zu einem tiefen, bewussten Erlebnis werden zu lassen mit all den Facetten, die für einen selbst dazugehören, achtsam über das eigene Tun, als Gast im wunderschönen Lebensraum der Berge – das bedeutet es, Bergsteiger zu sein.

Laura: „Hat dich der Berg eigentlich gezeichnet – körperlich oder seelisch?“

Eugen: „Körperlich: Nein, ich bin einfach älter geworden. Seelisch: Bereichert!“ ■

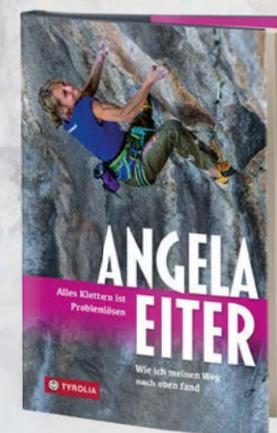


Laura Betzler (28) möchte mit jedem Schritt ihren Bergsteigerhorizont erweitern. Kürzlich hat sie beispielsweise gelernt, wie ausgedehnt eine „kurze“ Kirchsee-Wanderrunde mit Eugen Hüsler sein kann. Ein herzlicher Dank an Dich, lieber Eugen, für den eindrucksvollen Blickwechsel.

Seitenweise Bergerleben



Stefan Herbke
Traumtouren
25 außergewöhnliche Skidurchquerungen in den Alpen. Mit Transalp, Haute Route und Tauerncross
Der große Bildband zum Planen und Träumen für alle Skitourerfans und solche, die es werden wollen.
224 Seiten, € 34.95



Angela Eiter
Alles Klettern ist Problemlösen
Wie ich meinen Weg nach oben fand
Ein Blick hinter die Kulissen des boomenden Klettersports und eine authentische Lebensgeschichte, die fasziniert und berührt.
160 Seiten, € 19.95



Christoph Hainz / Jochen Hemmleb
Nur der Berg ist mein Boss
Das Leben des Südtiroler Extremkletterers und Bergführers
Der „Zinnenmann“ erzählt von der Freiheit seines Lebens in und mit den Bergen.
272 Seiten, € 24.95



Nicholas Mailänder / Otto Kompatscher
Er ging voraus nach Lhasa
Peter Aufschneider. Die Biographie
Das faszinierende Leben des großen, geheimnisumwitterten Himalaya-Pioniers und die wahre Geschichte hinter „Sieben Jahre in Tibet“.
416 Seiten, € 29.95

Fotos: 1 Manfred Köstner 2 Daniel Anker

In Ihrer Lieblingsbuchhandlung oder direkt portofrei bestellen unter www.tyrolia-verlag.at

„In Kindern die Faszination wecken“



Die Kinder kamen mit Turnschuhen, schweren Schulranzen, Nutellagläsern und engen Jeans zur Auftakt-Bergtour im November.

Text & Fotos: Anna Würfl

Ich lebe in den Bergen – das war schon immer mein Traum, den ich mir nach dem Studium nun erfüllt habe. Die Berge sind mein Erholungs-, aber auch mein Sportgebiet. Berge bedeuten für mich Einsamkeit, Gemeinschaft und Jugendarbeit. Sie sind mir so wichtig, weil ich seit jeher viele Wochenenden beim Bergsteigen verbringe – mit Freunden, der Familie und mit meiner Jugendgruppe.

Doch von vorne: Wie kam ich zum Bergsteigen? Ich glaube, es steckt in der Familie. Meine Großeltern und meine Eltern sind zwar alle keine Hochalpinisten, aber zum Wandern gehen sie gern. Auch ich hatte schon immer Spaß daran – wenngleich ich natürlich nicht behaupten kann, niemals gejamert zu haben. Meine Mama hat uns Kindern beim Aufstieg Märchen erzählt – das hat uns vom Gehen ab-

gelenkt! Motiviert hat mich auch der Gedanke an das Gefühl, am Gipfel zu stehen und stolz alles unter mir betrachten zu können. Es ging häufig in die Alpen – oft die Rotwand im Spitzing, mal Skitouren in Navis oder eine Mehrtagestour in den Dolomiten. Durch meine Familie lernte ich das Bergsteigen zu lieben, lange Distanzen zu bewältigen und leichte Berge zu erklimmen. Doch das Know-how für schwierigere Touren fehlte mir damals noch.

Mit meiner Familie war ich schon lange im Alpenverein, zunächst aber nicht aktiv engagiert. Das änderte sich, nachdem ich bei der Eröffnung der Gilchinger Kletterhalle das erste Mal richtig kletterte. Mein Ehrgeiz war geweckt. Ich wollte das Klettern und das Bergsteigen zu „meinem“ Sport machen. Die Jugendgruppe „Gleimber“ gründete sich kurz darauf, und mit ihr erlebte ich viele Abenteuer in den Alpen und



darüber hinaus. Ich lernte nicht nur das Bergsteigen in höheren und ausgesetzteren Lagen – sondern auch Seiltechnik, Erste Hilfe und das Wandern in der Gruppe. Ich sammelte Erfahrungen in anderen Bergsportarten, wie dem Klettern (auch Mehrseillängen), auf Hochtouren, Skitouren und auch beim Wassersport. Das Schöne war die Gemeinschaft in der Gruppe und die vielen neuen Freunde, mit denen das Bergsteigen sehr viel erlebnisreicher wurde. Ich gehe seitdem nur ungern allein in die Berge – zum einen wegen des Sicherheitsaspekts, zum anderen, weil ich weiß, wie schön es ist, eine Bergtour mit jemandem zu teilen.

Als sich das Ende der Jugendgruppenzeit ankündigte, beschloss ich, diesen Spaß und diese Erfahrungen weiterzugeben. Meine Grundausbildung zur Jugendleiterin war ein Erlebnis, und ich erwarb viele neue

1 Wer hat denn da ein Edelweiß entdeckt?

2 Da waren sie noch klein, und wir haben viel gespielt.

3 Superdreckig kommen wir aus der Höhle zurück in den Schnee.



Ich gehe ungern allein in die Berge – weil ich weiß, wie schön es ist, eine Bergtour mit jemandem zu teilen.

Fähigkeiten. Mit Elan gründete ich mit anderen Jugendleitern meine erste Gruppe, denn ich wollte Kindern all das Wissen über die Berge mitgeben und in ihnen die Faszination wecken, die mich so fest im Griff hat. Voller Vorfreude erwarteten wir das erste Treffen – und waren dann doch mit 50 Kindern etwas überfordert. Mit viel Unterstützung anderer Jugendleiter der Sektion überwandern wir die Startschwierigkeiten und planten erste Unternehmungen. Und diese zeigten mir, dass es all den Aufwand wert war – auch wenn von zwanzig Kindern viele auf der ersten Tour ziemlich jammerten und schwächelten. Das lag vor allem auch an der Ausrüstung, denn die Kinder kamen mit normalen Turnschuhen, schweren Schulranzen, Nutellagläsern und engen Jeans zur Auftakt-Bergtour im November. Ich weiß noch, dass ich einem Kind die Füße warmkneten musste und dabei Schnee zwischen den Zehen in den Socken fand. Die erste Lektion ging also auch an



die Eltern und an uns, denn fortan gab es sehr detaillierte Packlisten.

Kinder an das Wandern heranzuführen, fiel uns nicht immer leicht. Wir lernten schnell, dass unsere Kids mit Spielen und Geschichten leichter liefen. Einmal war es eine Expedition, einmal eine Schnitzeljagd und ein anderes Mal viele kleine Spielchen, die den Weg vergessen ließen. Bei Weitwanderungen griff ich aber auch oft auf die Märchen meiner Mutter zurück – und die Kinder liebten sie so wie ich damals. Natürlich hörten wir auch: „Ich muss aufs Klo! Wann sind wir endlich da? Ich kann nicht mehr!“ Wenn uns das Jammern zu viel wurde, jammerten wir Jugendleiter zurück. Schnell war klar, dass wir die Kinder mit einem unerschöpflichen Schatz an „Jammersätzen“ deutlich ausdauernder ärgern konnten. Schon bald hörten wir die Kinder kaum noch klagen – es war ihnen einfach zu anstrengend mit uns. Kinder haben ihre Grenzen – sei es bei der Kraft, der Ausdauer oder einfach nur im Kopf. Ich habe schon viele Rucksäcke getragen oder auch Kinder den Berg hochgezogen. Das Miteinander am Berg ist essenziell, auch das möchten wir ihnen mitgeben.

Es gehören viele Aspekte zum Bergsteigen – einige wurden mir erst durch die Kinder bewusst. Wichtig ist, dass sie lernen, wie man sich im Gelände bewegt. Wie setze ich meine Füße, wie rutsche ich auf einem Schotterfeld gekönt ab, wie gehe ich auf einem Schneefeld? Von Bedeutung ist aber auch der Umweltaspekt. Wir machten Müllsammelaktionen, um die Kinder zu sensibilisieren, aber dennoch landeten Verpackungen auf den Boden. Also erfanden wir die Müllregel: Immer, wenn jemand Müll fallen ließ und nicht sofort aufhob, bekam er den Müll der ganzen Gruppe in den Rucksack. Die Kinder waren also sehr aufmerksam, ob denn schon jemand Müll verloren hat, und achteten selbst sehr darauf, auch jedes Fitzelchen richtig einzupacken. Wir brachten ihnen Dinge über alpine Pflanzen, das Verhalten auf einer Hütte, das richtige Packen des Rucksacks und sehr viel mehr bei. Wir lehrten sie den Umgang mit der Karte, und an Hüttenwochenenden planen nun nicht selten die Kinder die Tour für den nächsten Tag.

Selbst lernte ich auch viel – allem voran, eine Gruppe zu führen. Als Jugendleiterin muss ich erkennen, wenn es einem Kind zu viel wird, muss die Zeit und das Wetter im Blick behalten und schauen, dass wir unser geplantes Ziel erreichen. Ich muss auch genug Kondition haben, um die Tour trotz



allen Widrigkeiten zu schaffen. Ich muss übermütige Kinder maßregeln und bei Heimweh und Verletzungen für sie da sein. Es sind auch Entscheidungen zu treffen, die unangenehm sind. Drehen wir als Gruppe um, wenn ein Kind krank wird? Muss ich ein Kind ausschließen? In den Bergen wird mir besonders bewusst, welche Verantwortung ich bei der Jugendarbeit trage und wie viel Vertrauen Menschen ineinander setzen.

Logischerweise sind schon so einige Dinge passiert. Ganz harmlose Fehler wie zu wenige gebuchte Betten auf der Hütte oder verpasste Züge. Wir haben uns unzählige Male verlaufen oder Ausrüstung vergessen. Und doch ist es auch schon vorgekommen, dass es nur gerade so gut gegangen ist. So entrannen wir bei einer Bergtour mit Klettersteig einem Unwetter nur um Sekunden. Das Gewitter hatten wir schon länger im Blick gehabt, die Kinder hatten es auch gesehen – doch sie konnten das Risiko damals noch nicht genau einschätzen. Als es schließlich brenzlich wurde, trieben wir Jugendleiter die Grüpplinge zwar an, klärten sie aber nicht über die Gefahr eines Unwetters am Klettersteig auf. Wir wollten Panik und Angst vermeiden. Erst als wir auf der sicheren Hütte waren, sprachen wir gemeinsam darüber. Natürlich ist das nicht die Art, wie wir sie über die Gefahren einer Kaltfront samt Gewitter aufklären wollten, es wurde aber zu einer sehr eindrücklichen Erfahrung. Sie sollen nämlich die Risiken kennen, die das Berg-



steigen birgt, und wie man sie minimieren kann. Sie sollen wissen, dass Bergsteigen immer ein Wagnis ist, aber dass man es mit der richtigen Vorbereitung guten Gewissens eingehen kann.

Es ist schön zu erleben, wie die Kinder Jahr für Jahr erfahrener werden und an sich wachsen. Ein Erlebnis, das mich besonders bewegt hat, hatte ich in Slowenien auf einer Weitwanderung mit vielen ausgesetzten Stellen und Klettersteigen. Ein Mädchen hatte Höhenangst, und am ersten Tag war sehr viel Hilfe und Zureden von mir nötig. Am nächsten



Tag sah ich sie vorsichtig über einen Abgrund lugen. Ich war natürlich sehr erstaunt. Sie verkündete, dass sie die Höhenangst überwinden wolle, weil die Tour ja sonst keinen Sinn hätte. Die nächsten Tage war sie tatsächlich sehr mutig, übte und wurde immer sicherer am Abgrund. Am letzten Tag schließlich stiegen wir auf einen kleinen Gipfel mit einem gigantischen Felsabbruch – sicher 150 Höhenmeter ging es hinab. Sie stand direkt am Rand und zeigte hinunter: „Schaut mal, da unten sind Gämsen!“ Mein Gott, war ich stolz!

Was die Kinder in unserer Jugendgruppe und beim Bergsteigen hält, ist – glaube ich – zu großen Teilen die Gemeinschaft. Wir sind eine feste Gruppe geworden, die so viele gemeinsame Erlebnisse hatte, die den Zusammenhalt stärkten. Die Kinder können sich aufeinander verlassen – und ich verlasse mich auch auf meine „Mauntän Kiz“. Jugendleiterin bin ich ehrenamtlich. Ich bekomme kein Geld und stecke einen Großteil meiner Freizeit hinein – aber ich würde für kein Geld der Welt das Bergsteigen mit meiner Jugendgruppe aufhören. ■

1 Ein Wahnsinnsmoment, als das Mädchen die Höhenangst überwindet, sich an den Abgrund stellt und hinunterschaut.

2 Brrr... wann geht denn endlich die Sonne auf?

3 Wir stehen auf der Pyramidenspitze unter dem neuen Gipfelkreuz, das ich damals mit hochgetragen habe. Unser Gruppenkuscheltier hat einen Ehrenplatz bekommen.

4 Wir Jugendleiter freuen uns über eine geniale Tour.

5 Wir genießen die erste große Fahrt an den Gardasee zum Klettern und Wandern.

Ich muss übermütige Kinder maßregeln und bei Heimweh und Verletzungen für sie da sein.



Anna Würfl (24) ist seit 2014 Jugendleiterin bei der Sektion Oberland und leitet die Gruppe Mauntän Kiz. Einmal im Monat versucht sie mit den Kindern auf Tour zu sein – was als Berufstätige schwieriger ist, als sie noch zu Studentenzeiten dachte.

Die *Angst* des Neulings vor dem Bergsteigerkurs



Fotos: 1 Manfred Zink 2 Wolfgang Ammermann 3 Susanne Becker 4 Kristine Skoberia

Text: **Monika Goetsch**

Seit dem 2. Februar 2019 bin ich Mitglied des Alpenvereins, am 3. Februar habe ich meinen ersten Kurs gebucht. Andere denken vielleicht eine Weile nach, bevor sie so etwas tun, informieren sich gut, wägen besonnen ab und schlafen ein paar Mal drüber. Ihre Entscheidung ist wohlgedacht. Bei mir ist das anders. Ich finde etwas spannend und bin – zack, zack! – angemeldet. Als sei es ein Klacks, etwas Neues zu beginnen. Aber das ist es nicht. Ein paar Tage später kamen die Sorgen. Es wurden immer mehr, je näher der Kurstermin rückte.

Zum „Bergsteiger und Ferratisten“ mache einen der Grundkurs Bergsteigen/Klettern, stand in der Beschreibung. Von weglosem Gelände war die Rede, von drahtseilgesicherten Wegen, vom Abbremsen von Stürzen im Firn und von behelfsmäßiger Bergrettung. Von Orientierung, Tourenplanung, Materialkunde, Wetterkunde, Umwelt- und Naturschutz. All das hatte ich bei der Anmeldung nur überflogen. Da stand schließlich auch: Grundkurs. Mit Grundkursen kenne ich mich aus. Grundkurse sind keine Leistungskurse. In einem Grundkurs wird nicht viel von dir verlangt.

Nach der Anmeldung las ich die Kursbeschreibung allerdings noch mal genauer („Voraussetzung: Allgemeine Sportlichkeit, Schwindelfreiheit. Kondition für vier- bis sechsstündige Aufstiege“) und fragte mich, was Schwindelfreiheit und allgemeine Sportlichkeit wirklich bedeuten, und ob ich – 52 Jahre alt – nicht eigentlich vor allem schwindelanfällig, ungeschickt und unsportlich bin.

Von Februar bis Juni beschäftigte mich darüber hinaus, ob ich mit wildfremden Leuten überhaupt in einem Zimmer würde schlafen können. Und ob ich es auf über 2000 Metern Höhe womöglich mit Höhenangst, vielleicht sogar mit Höhenkrankheit zu tun bekommen würde. Außerdem machte ich mir furchtbar viele Gedanken über die benötigte Ausrüstung, über Wetterkatastrophen und über die Gruppendynamik. Lauter junge, fitte Leute wahrscheinlich, dachte ich, „echte“ Wanderer, die schon als kleine Kinder die Berge raufgesprungen sind und den Gipfel bereits wieder runterschlendern, wenn die „unechten“ noch auf der Salzburger Autobahn im Stau stecken.

Klar: Ich bin eine „Unechte“. Zugezogen. Fürs Leben gedemütigt von einer sehr beständigen Schulsport-Drei. Mit den Eltern bin ich höchstens auf den Hausberg gefahren, zum Kuchenessen. Anfang zwanzig war ich zum ersten Mal auf dem Brauneck, in Turn-

schuhen. Später haben mein Mann und ich Kinderwagenrunden im Alpenvorland gedreht. Sind ab und zu auf eine Hütte raufgewandert. Manchmal auch auf einen Gipfel. Ohne Ausrüstung, ohne Erste-Hilfe-Set, und wir waren erstaunt, dass man so viele Höhenmeter überhaupt raufkommt. Inzwischen sind die Kinder groß. Ich kann allein los oder mit meinem Mann, keinen stört das, und weil ich gern draußen bin, gehe ich so oft wie möglich raus.

Ich mag die Anstrengung. Ich mag die Ausblicke. Den Duft. Die Luft. Die Bilder im Kopf und den Rotwein danach. Aber klar: Man muss sich einen Ruck geben. Wandern kostet nicht nur Zeit und Geld. Sonntagmorgens um sieben, bei Nieselregen, braucht man Tatkraft. Gewohnheit hilft. Vergangenes Jahr rief ich darum „den Herbst des Wanderns“ aus und machte Woche für Woche eine Tour nach der anderen, mit meinem Mann oder mit meiner Freundin.

Weil im Dezember keiner Zeit und Lust hatte, schloss ich mich einer Gruppe des Alpenvereins an. Eine Tagestour in der Nähe von Fischbachau. Schnee lag, es war kalt und feucht und der Aufstieg ziemlich steil. Aber keiner meckerte. Keiner bremste. Alle Teilnehmer brannten schlicht für das, was sie taten. Ich war hin und weg von diesem Erlebnis. Und sehr, sehr erschöpft.

Seither wollte auch ich mehr können und wissen. Nicht mehr einfach so den Schildern hinterherstapfen, ohne einen Baum mit Namen zu kennen. Oder einen Berg. Sondern etwas lernen von Leuten, die sich auskennen. Darum bin ich Mitglied geworden. Darum buchte ich – zack, zack! – den Kurs. Sich was trauen, besser werden: Das gefällt mir. Über Selbstoptimierung wird ja oft gespottet. Aber ich finde es befreiend und stärkend, neue Fähigkeiten zu entwickeln. Ich bin in dieser Hinsicht sehr optimistisch. Es sei denn, die Herausforderung steht unmittelbar bevor.

Aber noch eine andere Erfahrung kenne ich gut. Kurz bevor der gefürchtete Tag da ist, kommt die Abenteuerlust zurück. Man schläft schlecht, steht viel zu früh auf, checkt den Inhalt des Rucksacks dreimal. Aber dann verabschiedet man sich von zu Hause, stapft in viel zu schweren, großen, warmen Wanderschuhen durch die Morgensonne zur U-Bahn. Und fühlt sich nur noch frisch und tatendurstig.

Und tatsächlich: Das Gefühl hielt an und tut das immer noch. Nicht, dass der Kurs in den Stubai Alpen ein Spaziergang gewesen wäre. ▶

Ich machte mir furchtbar viele Gedanken über Ausrüstung, Wetterkatastrophen und Gruppendynamik.

1 Auch bei widrigen Bedingungen kann es zu schönen und unvergesslichen Gruppenerlebnissen kommen.

2 Gehen im weglosen Felsgelände

3 Klettersteig mit senkrechter Steilstufe – für Neulinge eine echte Mutprobe

4 Das Thema Orientierung ist beim Alpenverein seit jeher ein zentraler Kursinhalt.

Das vielleicht Wichtigste war, zu begreifen, was hoch oben in den Bergen zählt.

Im Gegenteil. Eigentlich hatte ich ziemlich recht mit meinen Ängsten: Natürlich schlief ich nicht gut im Doppeltagbett, zu viert, in der an sich sehr komfortablen Franz-Senn-Hütte. Aber: Ein paar Stunden pro Nacht klappte es immer. Und klar: Ständig ging es an meine Grenzen. „Das ist doch Wahnsinn“, dachte ich, als wir mit dem Klettersteigset das erste Mal einen sehr steilen Fels hinaufklettern sollten. Wie mein Vater, wenn ihm etwas unvernünftig erschien. Aber dann schaffte ich es – kaum zu glauben – ohne Krisen bis nach oben und befand: Es ist ein verdammt schöner Wahnsinn, einen so steilen Felsen hinaufzusteigen, mit Händen, mit Füßen und aus eigener Kraft.

Auch die Übungen im Firn waren eine echte Mutprobe. Auf Kommando kopfüber ein Schneefeld hinunterrutschen, sich herumwerfen und abbremsen: Geschaffen bin ich dafür nicht. Aber so halb funktionierte es, und ein bisschen sicherer fühlte ich mich hinterher schon.

Abends saßen wir auf der Terrasse und planten die nächsten Wanderungen. Unter uns waren welche, die sehr flott kapierten, wie man so was macht. Also lehnte ich mich gemütlich zurück, schaute die Gipfel an und klinkte mich aus, wie in der Schule im Geounterricht. Am nächsten Tag hatte ich keine Ahnung, wo es langgeht. Kein Problem, solange man nicht führen muss. Aber das musste ich.

1 „Auf Kommando kopfüber ein Schneefeld hinunterrutschen ...“

2 Im Frühjahr sind Schneefelder eine Gefahrenquelle – und ein hervorragendes Übungsgelände!

3 Wer seine Angst überwindet, stellt hinterher oftmals fest: War halb so wild!



Fotos: 1 Igor Iwaschur 2 Maria Goeth 3 Frank Hucke

Ich wollte nicht mehr den Schildern hinterherstapfen, ohne einen Baum oder Berg beim Namen zu kennen.

Ich führe ohnehin nicht gern. Schneefelder machen das nicht besser. Darum hielt ich es irgendwann für klüger, aufzugeben. Aber der Kursleiter blieb streng, zum Glück, denn am Ende klappte es doch. Auch, weil immer wieder jemand so nett war, mir zu helfen. „Sei nicht so hudelig.“ Oder: „Hudel nicht so!“, sagte der Kursleiter manchmal. Ich finde solche Kritik nicht nur in Ordnung. Ich finde sie kostbar. Wie sonst soll man sich weiterentwickeln? Und es stimmt ja auch: Beim Gehen knicke ich manchmal um. Mit dem Kopf bin ich ohnehin oft woanders. Im Flachland kann man sich das leisten. Nicht aber oben, im Geröll, auf einem ausgesetzten Steig. Also versuche ich jetzt, besser aufzupassen, was nicht einfach ist, aber ich fange ja auch gerade erst an.

Wie gut es sich dagegen anfühlte, wenn jemand hinter mir ging, der sich leichter tat! Ich halte mich eigentlich für ziemlich unabhängig. Aber auf einem Schneefeld, an einem Bach mit rutschigen Steinen oder hoch oben, knapp unter dem Gipfel, bin ich vor allem dankbar dafür, wie gut man sich auf andere verlassen kann. Der Kurs hat mich gelehrt, dass Hochgebirgsflechten bis minus 24 Grad Photosynthese betreiben, absolut frosthart sind, komplett austrocknen können und weiterleben, wenn sie wieder Feuchtigkeit erhalten. In kleinen Vorträgen haben wir einander von Murmeltieren erzählt und davon, wie Alpenhütten funktionieren. Endlich habe ich auch erfahren, wie man sich bei Gewitter verhält. Das vielleicht Wichtigste aber war zu begreifen, was hoch oben in den Bergen zählt: einen festen Tritt haben, zupackend sein und zugleich ruhig und kompetent. Eine Hand ausstrecken, wenn man gebraucht wird. Sich gemeinsam freuen. Ich vermute: Darum geht es auch hier unten.

PS: Und Furcht haben vor einem Kurs? Bloß weil er einen fordert? Pah! Einfach machen! ■



Monika Goetsch (52) ist freie Journalistin und Autorin und lebt mit ihrer Familie in München. In letzter Zeit ist sie immer häufiger in den Bergen. Ihr geheimes Ziel: Alle Gipfel in der Nähe von München nicht nur besteigen, sondern auch wissen, wie sie heißen.

K2
Albround
KLASSIKER



K2 **WAYBACK 88 LTD** TOURENSKI
K2 **TALKBACK 88 LTD** DAMENTOURENSKI



SKI IM SET € 269,-
SKI * UVP € 599,95

DYNAFIT
ST RADICAL

BINDUNG IM SET € 299,-
BINDUNG * UVP € 450,-

DYNAFIT **NEO PU**

SCHUH IM SET € 339,-
SCHUH * UVP € 430,-



SPORT
conrad

conrad GmbH // 82377 Penzberg / Bahnhofstraße 20 // 82467 Garmisch-Partenkirchen / Chamonixstraße 3-9 // 82418 Murnau / Obermarkt 18 // 82407 Wielenbach / Blumenstraße 35 // sport-conrad.com

*UVP: ist die unverbindliche Preisempfehlung des Herstellers // Ski/Bindung/Schuh im Set: Preise gelten beim Kauf der jeweiligen Produkte im Set (Ski+Bindung oder Ski+Bindung+Schuh)



Welche Wege *führen* nach oben?

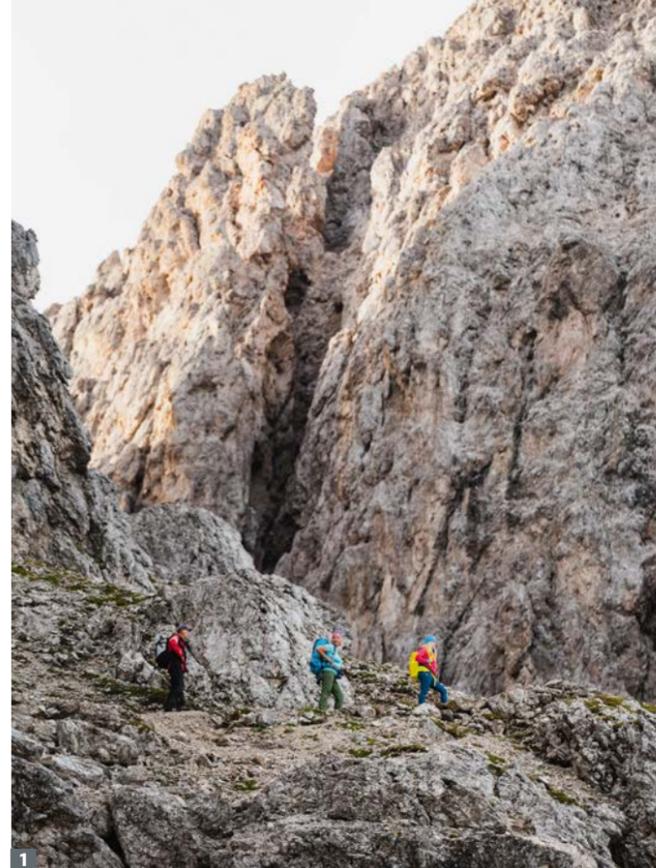
Ab wann nennt man die sportliche Aktivität, der man im Gebirge nachgeht, eigentlich klassisch „Bergsteigen“? Muss man markante und anspruchsvolle Gipfel, wie den Großglockner, Mont Blanc oder das Matterhorn, bestiegen haben? Oder darf man die Bezeichnung „Bergsteiger“ für sich womöglich auch in Anspruch nehmen, wenn man leichtere Gipfel, wie die Zugspitze oder den Großvenediger, erklommen hat? Und wie erlernt man diese komplexe Disziplin? Wer kann einem dabei behilflich sein oder welche Lehrmittel stehen zur Verfügung, um die Weiterentwicklung vom Wandern zum Bergsteigen zu meistern?

Text & Fotos: Johanna Stöckl

Der Begriff Bergsteiger ist nicht messerscharf definiert, und doch gibt es Abgrenzungen: nach „unten“, also zum Wanderer, ebenso wie nach „oben“, d. h. zum versierten Alpinisten, der eigenverantwortlich dem Ruf der Berge bzw. der Vertikalen folgt und z. B. als Allround-Bergsteiger sommers wie winters zu Hochtouren aufbricht. Im Gegensatz zu Wanderern oder Pilgern, die meist auf ausgebauten Wegen und mit relativ wenig Equipment unterwegs sind, begeben sich gut ausgerüstete Bergsteiger in alpines, oft wegloses, absturzgefährdetes Gelände. In steilen Passagen muss daher nicht selten auch gekraxelt bzw. geklettert werden. Trittsicherheit, Schwindelfreiheit, aber auch Orientierungsfähigkeit sind beim Bergsteigen gefragt. Gletscherpassagen, Rinnen, steile Kare, luftige Querungen, Klettersteige, ausgesetzte Grate und Schneefelder müssen problemlos überwunden werden können. Diese bergsteigerischen Fähigkeiten werden einem aber nicht in die Wiege gelegt, man muss sie erlernen, üben und – so man sich weiterentwickeln möchte – schrittweise ausbauen. „Learning by doing“ mag in anderen Sportarten ratsam und zielführend sein. Übung macht schließlich den Meister. Beim Bergsteigen allerdings hat es der eifrige Autodidakt schwerer, da die Gebirgswelt kein abgesicherter, sondern überaus riskanter, unberechenbarer „Sportplatz“ ist.

Mitte August 2019 hinterließ Philipp Hans auf seinem Instagram-Account ein Foto der 1977 Meter hohen Grundtvigskirken, die sich an der Ostküste Grönlands wie eine steingewordene Kathedrale aus dem

Geschulte Fachübungsleiter vermitteln den Kursteilnehmern das Know-how für diverse Bergsportarten.



Seite 34/35 Ausgesetzte Gratkletterei erfordert alpines Können.

1 Trittsicherheit, Schwindelfreiheit und Orientierungsfähigkeit: ein Muss im absturzgefährdeten Gelände.

2 Mit einem staatlich geprüften Bergführer sicher im Gebirge unterwegs

Scoresby Sund erhebt. Wer dem 26-jährigen Kletterer aus Stuttgart folgt, bekommt in der Bildunterschrift zu lesen, dass im Team mit Stefan Glowacz eine Erstbegehung an diesem imposanten Bollwerk gelungen war. Philipp Hans nennt den 54-jährigen Profi aus Bayern dabei seinen Mentor und gibt in seinem Kommentar „Big walls here I come“ zu, das erste Mal in einer derart mächtigen Felswand unterwegs gewesen zu sein. Mächtig stolz sei der Jungspund auf diesen Erfolg. Glowacz habe ihm in zahlreichen gemeinsamen Kletter- und Training-Trips beigebracht, was es braucht, um technisch, aber auch mental in einer 1300 Meter hohen Wand zu bestehen.

Ob Profi, Bergführer oder Otto Normalbergsteiger – in den Bergen fangen wir alle klein und häufig im Kindesalter in der Begleitung eines Elternteils an. Reinhold Messner stand im Alter von fünf Jahren in Begleitung seines Vaters erstmals auf einem Dreitausender, dem 3025 Meter hohen Sass Rigais, dem höchsten Gipfel in der Geislergruppe. Im Rückblick schenkt der 75-Jährige dieser Besteigung mehr Bedeutung als späteren Erfolgen an den Achttausendern. Kleiner Bub besteigt übermächtigen Berg? Messner konnte diese anspruchsvolle Tour nur meistern, weil er vom bergerfahrenen Vater Schritt für Schritt begleitet und angeleitet wurde, und Messner sen. wusste seinerzeit genau, was er dem trittsicheren und ihm blind vertrauenden Knirps Reinhold zutrauen konnte.

Auch die Huberbuam, Stefan Glowacz oder Tamara Lunger erzählen, dass erste Touren in elterlicher Obhut eine Art Initialzündung darstellten. Bei Gerlinde Kaltenbrunner war es der bergnarrische Dorfpfarrer, der auf gemeinsamen Touren ihre Begeisterung fürs Bergsteigen geweckt hat. Ines Papert mauserte sich nach ihrem Umzug in den Süden

Mir persönlich dienen Sach- und Lehrbücher zum Thema Bergsteigen lediglich als begleitende Ergänzung.

Deutschlands über die Jahre zu einer großartigen Alpinistin, obwohl die 45-jährige Allrounderin in ihrer Heimat Wittenberg mit Gipfeln lange Zeit nichts am Hut hatte. Bergerfahrene Freunde aus dem Berchtesgadener Land dienten als erste Lehrmeister. Heute gibt das Kletter-Ass aus Bayerisch Gmain ihr Wissen an die nächste Generation weiter. Sohn Emanuel klettert längst auch schon richtig gut. Bei der jährlich stattfindenden „Arc'teryx Alpine Academy“, einer internationalen Eventreihe, schult Papert interessierte Kunden in diversen Kursen. Fehlen erfahrene Mentoren im engeren Umkreis, die einen beim Ausbau alpiner Fähigkeiten in der Praxis unterstützen, bietet sich der DAV mit seinem umfangreichen Kursprogramm als kompetenter Unterstützer in der Praxis an. Das »alpinprogramm« der DAV-Sektionen München & Oberland bietet ganzjährig stattfindende, meist mehrtägige Kurse und Touren für verschiedene Leistungsstufen, Kinder-, Jugend- und Familienprogramme inklusive, die einen sicher in die alpine Selbstständigkeit begleiten. In Grund-, Aufbau- und Fortgeschrittenenkursen vermitteln fundierte ausgebildete und regelmäßig geschulte Fachübungsleiter das Know-how für diverse Bergsportarten: Bergwandern und Bergsteigen, Sportklettern, Eisklettern, Bouldern, Skibergsteigen, Schneeschuhgehen, Mountainbiken und vieles mehr. Als Teilnehmer profitiert man in mehrfacher Hinsicht: Die Kurse finden in Kleingruppen statt, sind vergleichsweise kostengünstig und machen über das Gruppenerlebnis doppelt Spaß. Außerdem fließen laufend die Ergebnisse wissenschaftlicher Verhaltensforschung und akribischer Materialtests des DAV-Sicherheitskreises, der sich für mehr Sicherheit im Bergsport einsetzt, in die Aus- und Fortbildung der Übungsleiter und Trainer. Als Kursteilnehmer ist man daher auf Tour automatisch up to date, was aktuelle Erkenntnisse zum Risikomanagement im Gebirge betrifft.

Stöbert man im Internet, findet man allerlei Führer, Handbücher, Anleitungen und neue oder historische Lehrbücher, die einen das Bergsteigen lehren wollen. Von Blogbeiträgen und YouTube-Videos – auch davon gibt es reichlich – ist alleine deshalb dringend abzuraten, weil man in den seltensten Fällen die Kompetenz der Quelle, des Verfassers, überprüfen kann. Einer, der sein alpines Wissen weitergeben wollte, war Emil Zsigmondy. Der Alpinist aus Wien und Erschließer zahlreicher Routen in den Alpen widmete sich in seinem Werk „Die Gefahren der Alpen. Praktische Winke für Bergsteiger“ den unkalkulierbaren Gefahren in den Bergen – Steinschlag, Wetterumschwünge, Lawinen, Gletscherspalten usw. – und listet bzw. schildert den Hergang dramatischer Unfälle im Gebirge. Er selbst stürzte 1885, im Jahr der Erstveröffentlichung, mit nur 24 Jahren an der Meije-Südwand in Frankreich in den Tod. Von Überlieferungen dieser Art kann man als angehender Bergsteiger wahrscheinlich deutlich mehr lernen als von diversen Ratgebern, die einen hinsichtlich Technik und Ausrüstung schulen möchten. Auch von Jon Krakauers Bestseller „In eisigen Höhen“ kann man als interessierter Leser unheimlich profi-



Besiegelt!

In digitalen Zeiten bzw. im allgemeinen Social-Media-Hype dienen heißbegehrte Gipfel-Selfies als ultimativer Beweis dafür, dass man erfolgreich oben war. Der analoge Eintrag ins Gipfelbuch?



Der Gipfelstempel im eigens mitgeführten Tourenheft? Ziemlich old-school! Gut inszenierte Handy-Fotos – versehen mit entsprechenden Hashtags wie #Summit, #Bergliebe, #Mountainview etc. – landen heute als Siegel des Gipfelglücks möglichst in Echtzeit auf Facebook, Instagram, Pinterest & Co. Die eigene Leistung am Berg wird über diverse Plattformen digital zur Schau gestellt. Diese öffentliche Dimension mag neu sein, Beweise der persönlichen Bergabenteuer sammelte man allerdings auch schon früher gerne: Wandernadeln in Bronze, Silber und Gold wurden auf Samtkissen gesteckt, von Bergführern ausgestellte Urkunden wurden gerahmt und in der Wohnung aufgehängt. Nach wie vor setzen zahlreiche Tourismusverbände in den Alpen Anreize dieser Art und stellen entsprechende Leistungsabzeichen, Medaillen und Finisher-Urkunden in Aussicht. Und weil der Mensch stets Anerkennung sucht, funktioniert das Belohnungs-Spiel noch immer – wobei die Andenken dann meistens in der Schublade verstauben. Ein Abzeichen allerdings hat nichts von seiner Bedeutung eingebüßt: das metallene Emblem, mit dem sich ein staatlich geprüfter Bergführer nebst amtlich ausgestelltem Ausweis auf den ersten Blick vom selbsternannten Tourguide unterscheiden lässt.

tierten. Eine einzige Fehleinschätzung kann in den Bergen dramatische Folgen haben und fatale Kettenreaktionen auslösen.

Mir persönlich dienen Sach- und Lehrbücher zum Thema Bergsteigen jedenfalls lediglich als begleitende Ergänzung. Sie ersetzen keinesfalls die Übung unter fachmännischer Anleitung in der Praxis. Meine bescheidenen „größten“ Bergerfolge – Großglockner, Kendlspitze, Sass Rigais, Zugspitze, Großvenediger, Dreiherrnspitze – konnte ich genießen, weil ich mit Experten vom DAV und ÖAV oder mit einem staatlich geprüften Bergführer unterwegs war und vom Fachwissen und der sozialen Kompetenz dieser Fachleute profitiert habe. Im kommenden Winter werde ich bei meiner DAV-Sektion den Grundkurs Skibergsteigen buchen. ■



Johanna Stöckl (53) gönnt sich bei anspruchsvollen Bergtouren gerne einen Bergführer. Um ihre bergsteigerischen Fähigkeiten auszubauen, nutzt die gebürtige Österreicherin gelegentlich das Kursprogramm des DAV.

Bergsteigen *lehren:*

„Du musst brennen für das, was du da machst.“

Text: **Franziska Kučera**

„Damals war nichts mit organisiertem Lernen, wir haben einfach das gemacht, was andere gemacht haben.“

Sie fahren mit Menschen, deren Namen sie nur von einer Teilnehmerliste kennen, ins Gebirge – und das oft für mehrere Tage. Sie wissen nicht, welche Erfahrungen und Erwartungen diese mitbringen, und auch nicht, ob der bunt zusammengewürfelte Haufen zu einem Team werden kann. Trotz dieser vielen Unberechenbarkeiten gibt es beim Alpenverein rund 18.000 Fachübungsleiter und Trainer (Stand November 2019), die mit viel Freude Wildfremde das Bergsteigen lehren. Was bewegt sie dazu?

Zusammengefasst ist es die Liebe zu den Bergen und die eigene Begeisterung fürs Bergsteigen – verknüpft mit dem Wunsch, ihre Leidenschaft an andere weiterzugeben. Bei Kristof Hofmeister (40), Fachübungsleiter Alpinklettern, kommt noch eine andere Komponente dazu: „Ich sehe es als meine Pflicht, das, was mir einmal beigebracht wurde – und ohne das ich ganz viele schöne Momente in meinem Leben hätte gar nicht erleben können –, nun an andere ‚zurückzugeben‘.“ Er selbst hat das Bergsteigen durch die Teilnahme an zahlreichen Kursen bei den Sektionen München und Oberland gelernt, schnupperte in alle klassischen Disziplinen hinein und blieb schließlich beim Alpinklettern hängen. Zwischen 2007 und 2013 war er dann mit seiner Partnerin fast jedes Wochenende beim Klettern. „Irgendwann waren wir alpin so im unteren siebten Grad. Und da habe ich mir gedacht, eigentlich können wir das doch ganz gut, und es wäre doch schön, das auch anderen Leuten beizubringen.“

Bei Stephan Hild (54) waren es Großvater und Vater, die ihm das Bergsteigen schon als kleiner Junge „beigebracht haben“, indem sie ihn einfach mitnahmen. Nachdem er später wegen vieler Auslandstätigkeiten das Bergsteigen zeitweise etwas aus den Augen verloren hatte, hat es ihn schließlich zurück in München „wieder mit voller Wucht erwischt“. Die Folge war eine rege Teilnahme an Veranstaltungen des »alpinprogramms«, „und für mich war sonnenklar, dass ich da mehr möchte.“ Als dann sein Tourenbuch voll war, habe er Kontakt zur Sektion aufgenommen und zwischen 2013 und 2016 seine

Ausbildungen zum Fachübungsleiter Skilauf sowie Trainer C Bergsteigen gemacht.

Bereits in den 1960er-Jahren hat über Freunde Angelika Sulzer (74) ihren Weg zur Sektion München gefunden. Sie habe dann einige Zeit in einer informellen Gruppe von Bergsteigern die Berge erobert. „Da war aber nichts mit organisiertem Lernen. Wir haben einfach das gemacht, was andere gemacht haben.“ Schon früh wollte sie sich dann auch selbst als Veranstaltungsleiterin für den Alpenverein engagieren, was sie aber aufgrund bestimmter Lebensumstände erst spät verwirklichen konnte: Ihre erste Ausbildung zum Übungsleiter Sportklettern absolvierte sie 2003/2004. Es folgte der Fachübungsleiter Bergsteigen, Schneeschuhgehen und zuletzt 2009 der Fachübungsleiter Alpinklettern: „Mit 64 – das ist nicht gerade jugendlich“, grinst sie. Heute ist sie sowohl für die Sektionen München und Oberland als auch für die Sektion Peißenberg tätig. Da kann es durchaus mal vorkommen, dass sie nach einem Winter mit vielen Veranstaltungen regelrecht „ausgesaugt“ sei von dem vielen Wechsel an Menschen und Gruppenprozessen. Was ihr dabei besonders Mühe mache: Es würde zunehmend die Inhomogenität der Teilnehmergruppen beklagt. „Aber was soll eine Alpenvereinsgruppe anderes sein als in gewissem Maße inhomogen? Ich sehe meine Aufgabe – neben der Vermittlung sachlicher Inhalte – vor allem darin, aus einer disparaten Gruppe ein Team zu formen, das füreinander Sorge trägt. Da steht dann auch im Vordergrund, ein Tempo, eine Schwierigkeit zu finden, das bzw. die für alle passt!“ Auf anderer Ebene seien die Erwartungen mancher Teilnehmer ebenfalls sehr groß – was auch der Politik der Sektionen geschuldet sei, die Kurse recht teuer anzubieten. „Du hast schon häufig Leute, die das missverstehen und denken, du bist der Guide. Ich muss erst mal sagen: Ich bin nicht der Guide, ich bin kein Profi, ich bin Ehrenamtler!“

Stephan kennt das Problem mit der Führungserwartung bisher nur aus Erzählungen, aber es bliebe für ihn nach wie vor eine Herausforderung, wenn z. B. ein Teilnehmer konditionell völlig aus der Reihe ►



Franziska Kučera (37) ist alpinwelt-Redakteurin und bewundert die Verantwortungsleiter dafür, dass sie solch große Verantwortung auf sich nehmen. Sie selbst hatte nicht den Mut dazu und brach u. a. deshalb ihre Ausbildung zur Fachübungsleiterin Alpinklettern ab.



Begeisterung und Freude der Teilnehmer sind die „Drogen“ der Kursleiter.

fällt und der Gruppe nicht hinterherkommt. Standardmäßiges Vorgehen sei da oft nicht möglich. Da heiße es dann abzuwägen, um Lösungen zu finden. Das Ganze in der Gruppe offen zu thematisieren, sei eine Möglichkeit. Stephan sieht noch eine andere, und zwar, als Kursleiter lenkend einzugreifen: „Ich habe oft das Gefühl, dass dadurch, wie ich Sachen organisiere, ich mich selbst sehr stark spreize – für die Gruppe.“

Bergsteigen in Kursen zu lernen, bedeutet also, zu verstehen, wie man sich in einer Gruppe am Berg



1

deshalb immer wieder, ob er als Veranstaltungsleiter weitermachen soll. „Aber gleichzeitig denke ich auch: Mit welchem Recht kann ich jemandem etwas absprechen, was ich vor 15 Jahren selbst in Anspruch genommen und genossen habe?“ Angelika geht es da ähnlich. Sie hat nach wie vor große Freude an ihrer Tätigkeit, aber sieht die Veränderungen in den Bergen auch sehr kritisch. Sie versuche deshalb den Leuten näherzubringen, dass „Bergsteigen lernen“ heute auch bedeutet, sich so zu organisieren, dass man zu einem Kurs mit sechs Leuten nicht mit vier Autos anreist. Und sie bietet Touren an, die das Bewusstsein der Teilnehmer schärfen sollen: „Ich habe zum Beispiel die Peißenberger mit in die Urner Alpen genommen, damit sie sehen, dass es in der Schweiz noch andere Ansätze gibt – allein schon auf den Hütten: kleinere Größen, keine Duschen, nur kaltes Wasser, ein Abendessen für alle.“ Stephan hat da eine etwas andere Meinung: Er glaube nicht, dass die typischen Alpenvereinsmitglieder Menschen seien, die auf den Gipfeln einen Flying Fox brauchen. Das seien andere Touristen, und die bringe nicht der Alpenverein in die Berge: „Ja, wir begeistern die Menschen für die Liebe zu den Bergen. Aber wir tun auch viel dafür, zu vermitteln, warum es lohnenswert ist, diesen Naturraum zu erhalten. Ich glaube, dass das überwiegt.“ ■

Es geht nicht darum, welchen Grad man klettern kann, sondern darum, dass die Lerninhalte des Kurses sitzen.

nehmer sind so fit, dass es richtig Spaß macht. Da wird es plötzlich zur Herausforderung, auch als Kursleiter bezüglich der Routen- und Tourenzielwahl nicht übermütig zu werden: „Die Begeisterung, dass es so schön läuft mit den Leuten, geht auch gerne mal mit einem durch“, gibt Angelika zu. Diese Freude der Teilnehmer zu sehen und zu spüren, sei eben auch die „Droge“, die alle drei immer weitermachen ließe – auch wenn das in Zeiten des „Bergbooms“ durchaus zu Gewissensbissen führe. „Ich sehe das schon sehr kritisch, wie sich der Alpenverein da aufstellt. Zwar übernehmen wir das Kanalisieren, damit nicht noch mehr kaputt geht. Aber das Kanalisieren könnte man auch mit weniger aggressiver Werbung gestalten“, meint Kristof. Er hadere



2



3



4

Seite 39 Kristof Hofmeister bei einer Lehrsituation am Standplatz

1 Angelika Sulzer bei einer Übung zur Geländebeurteilung im Rahmen eines Aufbaukurses Hochtouren mit Schneeschuhen

2 In der Seilschaft mit dem Bergführer: Bei den Ausbildungskursen zum DAV-Trainer wird den Anwärtern genau auf die Hände geschaut.

3 Stephan Hild (vorne) mit Teilnehmern bei seinem „Lieblingskurs“, einem Kombikurs Grundkurs Bergsteigen/Klettersteigkurs

4 Für viele Teilnehmer das Highlight im Kurs: der Gipfelerfolg.

verhält, und gegen Ende des Kurses in der Lage zu sein, die Lehrinhalte selbstständig durchzuführen. „Ich bestehe darauf, dass Dinge wie Knotenkunde und Abseiltechniken ordentlich gekonnt werden und dass wir hier kein Spaßverein sind“, betont Angelika. Die Kursteilnehmer wüssten heute über die Theorie oft schon gut Bescheid und würden sich bereits in den Grundkursen für weiterführende, komplizierte Problemstellungen oder neueste Produktdetails (z. B. LVS-Geräte, Sicherungstechnik) interessieren. „Worum es aber geht, ist, die Basics zu beherrschen, und das heißt: üben, üben, üben.“ Deswegen gehe Angelika zu Beginn eines Kurses nur in den Klettergarten und übe die Techniken so lange, bis alle sie beherrschten. „Erst dann steige ich in eine Tour ein.“ Außerdem wähle sie lieber unbekanntere Ziele mit z. B. spaltenreichen Gletschern aus, damit die Teilnehmer viel lernen – auch wenn das nicht immer im Sinne mancher Teilnehmer sei: „Da soll's gerne ein bekanntes Ziel wie zum Beispiel die Wildspitze sein.“

Kristof handhabt das ähnlich: Zu seinen Mehrseil-

längen-Kursen kämen viele fitte Leute vom Sportklettern aus der Halle, die primär beim Klettern die Sachen lernen wollten. „Die muss ich oft am Anfang einbremsen und ihnen beibringen: Wir klettern jetzt erst mal gar nicht!“ Es gehe auch nicht darum, welchen Grad sie klettern könnten, sondern darum, dass die Lerninhalte des Kurses sitzen. Und das bedeutet, erst mal im Flachen fünf Stände aufzubauen, um an denen so lange zu üben, wie es eben nötig sei. Für Kristof sei es deshalb ganz wichtig, dass er in der Abschlussfeedbackrunde nichts beschönige: „Ich sage den Teilnehmern klar und deutlich, was sie meiner Meinung nach jetzt können und was sie vielleicht lieber nicht machen sollten.“ Auch für Stephan liegt hier der Knackpunkt: „Ich finde, die Leute sollten aus dem Kurs rauskommen mit Lust auf die Berge, aber mit einer gesunden Portion Respekt und der Fähigkeit, sich selbst einschätzen zu können.“ Vielen Teilnehmern fehle jegliche Form von gesunder Selbsteinschätzung – darüber wundere er sich zusammen mit seinen Kollegen immer wieder.

Natürlich gibt es aber auch die andere Seite: Die Teil-

Fotos: Seite 39+2 Kristof Hofmeister 1+4 Franziska Kūčera 3 Stephan Hild 5 Archiv Sektion München

Veranstaltungsleiter werden



Trainer, Fachübungsleiter, Jugend-/Gruppenleiter – sie alle leiten Kurse und Trainings, Touren oder dauerhaft eine Gruppe in einer DAV-Sektion. Sie sind die tragende Säule eines abwechslungsreichen Veranstaltungsprogramms. Wer eine Ausbildung machen will, muss über eine große Erfahrung sowie gutes persönliches Können in der jeweiligen Fachrichtung

verfügen. Zwar sind Veranstaltungsleiter keine Bergführer, die Tätigkeit verlangt von den engagierten Bergsteigerinnen und Bergsteigern aber die Übernahme großer Verantwortung. Nach Abschluss der Ausbildung sorgt eine Vielzahl von Fortbildungen dafür, dass ihr Können und Wissen immer auf dem aktuellen Stand bleiben.

Die Anmeldung zur Ausbildung läuft dabei immer über den Kontakt zu einer Sektion, auch wenn die Ausbildungskurse zentral für ganz Deutschland über die DAV-Bundesgeschäftsstelle in München organisiert und verwaltet werden.

Für die Alpenvereinssektionen München & Oberland sind derzeit rund 1180 Veranstaltungsleiter aktiv. Für ihr großes Engagement erhalten sie von den Sektionen neben der Unterstützung bei der Ausbildung noch zahlreiche andere Leistungen, wie zielgerichtete interne Fortbildungen, Vergünstigungen auf Hütten, die kostenlose Nutzung der Bücherei oder kompetente Unterstützung beim Kurskonzept. Bei über 2000 Kursen & Touren pro Jahr im offenen Programm hört die Suche nach neuen motivierten und engagierten Veranstaltungsleitern aber nie auf.

Auch Interesse an einer Ausbildung zum Veranstaltungsleiter? Nähere Infos und Kontaktmöglichkeiten unter alpenverein-muenchen-oberland.de/alpinprogramm/veranstaltungsleiter





„Wir lernen bis zum Lebensende“

Ragna Krückels, Jahrgang 1969 und wohnhaft im Westallgäu, ist Geografin und Gymnasiallehrerin und hat 2005 als vierte Frau in Deutschland die Prüfung zur staatlich geprüften Berg- und Skiführerin abgelegt. Ihre Schwerpunkte beim Führen liegen derzeit auf langen Graten in den Westalpen und auf Expeditionen im Herbst. Darüber hinaus ist sie auch im alpinen Bereich lehrend tätig: bei der JDAV schon seit über 20 Jahren und seit 2015 im Bundeslehrteam Bergsteigen. bergfuehrerin.com

alpinwelt: Wenn man Bergführerin werden will, muss man eine erstklassige Bergsteigerin sein. Wo sind Ihre alpinen Wurzeln, wer hat Ihnen das Bergsteigen „gelernt“?

Ragna Krückels: Gelernt habe ich das Klettern und Bergsteigen vor allem von Freunden, durch Ausprobieren und durch Bücher. Nach zwei Jahren aktiven Bergsteigens habe ich einen Hochtourenleiter kennengelernt (das sind die heutigen Trainer B Hochtouren), von ihm habe ich Spaltenbergung gelernt. Bei mir hat der Spruch „Wenn du die ersten drei Jahre überlebst, dann kannst du eine gute Bergsteigerin werden“ durchaus zugetroffen. Zum Glück ist da nie etwas Gravierendes passiert.

Hatten Sie ein bestimmtes Idol, das Sie besonders beeindruckt hat und an dem Sie sich orientiert haben?

In der Jungmannschaft Freiburg, mit der ich vorwiegend unterwegs war, waren Reinhard Karl und Wolfgang Güllich unsere Idole. Wir haben die Bilder aus „Erlebnis Berg: Zeit zum Atmen“ (Bergliteratur-Klassiker von Reinhard Karl von 1980; Anmerkung der Redaktion) nachgestellt. Außerdem waren für mich auch Lynn Hill, Isabelle Patissier und Catherine Destivelle faszinierende Persönlichkeiten. Was ich tatsächlich von ihnen gelernt habe, ist für mich heute schwer nachzuvollziehen. Wichtig für mich war vor allem immer, dass es mir bei dem, was ich tue, gut geht und ich es gern mache. Und ich wollte mich verbessern in meinem Bergsteigen, ohne einen Wettkampfgedanken zu haben. Da ich aus dem Leistungssport in der Leichtathletik komme, hatte ich eine ganze Zeit lang genug von Wettkämpfen.

Gibt es eine bestimmte Situation in Ihrem Bergsteigerleben, die für Sie ein Schlüsselerlebnis war oder aus der Sie besonders viel gelernt haben?

Anfangs haben mir meine Freunde beigebracht, dass es keine Seilrisse gibt, und so habe ich auch agiert. Durch einen Zwischenfall bei einer überhängenden Abseilstelle, wo ich mir, da ich es nicht anders wusste, mit eingelegtem Abseilachter drei, vier Meter Seil gegeben habe und über die recht scharfe Kante gesprungen bin, lernte ich, dass Seile an einer solchen Kante durchaus Schaden bis zum Riss nehmen können. Um als Bergsteiger oder Bergsteigerin keine Fehler zu machen, muss man sehr viel mehr wissen als lediglich eine einzelne Regel, und dieses Wissen muss man auch mit den Bedingungen verknüpfen können, die man vor Ort antrifft.

Sie sind nicht nur als Bergführerin im Gelände unterwegs, sondern auch als Lehrende im DAV-Bundeslehrteam tätig. Was bewegt einen dazu, im Bergsteigen aus- und weiterzubilden?

Na, was soll ich sagen? Ich bin auch ausgebildete Lehrerin und lehre sehr gerne. Die Kurse draußen entsprechen dem, was in der Schule versucht wird umzusetzen: kompetenzorientiert arbeiten, und das so konkret wie möglich. Die Menschen, die kommen, sind hochmotiviert. Die Gruppen sind klein genug, dass man sie individuell betreuen kann. Und ich liebe das Bergsteigen. Für mich ist es das Schönste, zu sehen, wenn Menschen etwas gelernt haben und sich darüber freuen. Zudem sind die Trainerinnen und Trainer nachher oft ehrenamtlich unterwegs, und das zu unterstützen, gefällt mir gut.

Der Bergführerberuf sowie auch das Bergsteigen sind immer noch eine von Männern dominierte Domäne – lernen und lehren Frauen anders Bergsteigen?

Schwierige Frage, weil Menschen unabhängig vom Geschlecht unterschiedlich lernen. Was mir dazu einfällt, ist folgende Situation: Wenn Frauen etwas nicht wissen, fragen sie in der Regel nach. Nun gilt beim Bergsteigen die Regel: Wer fragt, ist schwach. Diese Regel ist

natürlich unausgesprochen, aber spürbar. Ich habe als Anwärterin bei einem Kletterkurs mit Robert Jasper zusammengearbeitet. Die Frauen, die Fragen hatten, sind alle zu mir gekommen. Meist sind es auch in einem anderen Kontext die Frauen, die sich trauen, Fragen zu stellen. Beim Lehren bekomme ich immer wieder die Rückmeldung, dass die Teilnehmenden viel mitnehmen, wenn ich über eigene Fehler erzähle. Das macht mich in ihren Augen menschlicher, nahbarer. Das können die männlichen Kollegen möglicherweise nicht so gut.

Was muss aus Ihrer Sicht jede Bergsteigerin und jeder Bergsteiger lernen?

Was die Menschen als Bergsteiger lernen sollten, ist, ein Gefühl für die eigenen Möglichkeiten und Grenzen zu bekommen – sowohl körperlich als auch mental – und sich nicht

messen zu wollen. Denn damit setzt man sich unter Druck, dadurch verändert sich die eigene Wahrnehmung, und man wird anfälliger für Fehler. Man muss bereit zum Umdrehen sein, wenn man eher offensiv ist bzw. bereit zum Risiko, wenn man eher defensiv veranlagt ist. Und sie müssen das Gelände lesen lernen und darauf reagieren können. Das lehren wir im Bundeslehrteam Bergsteigen mit dem Dreisatz „erkennen, einschätzen, entscheiden.“

Was lernen Sie von Ihren Kunden und Kursteilnehmern?

Das ist so bunt gemischt wie die Teilnehmer und Gäste. Manchmal lerne ich etwas über die Kunstepochen in Europa, manchmal etwas über Pflanzen, manchmal über ihre vielfältigen Berufe oder auch mal ein Gedicht. Kurz vor Ostern bin ich mit einem Vater und seinem

Sohn von der Hütte abgestiegen, da rezitierten die beiden den Osterspaziergang von Goethe. Das war ein sehr besonderer Moment.

Als erfahrene Bergführerin dürften Sie alle wichtigen Techniken und Theorien des Bergsteigens kennen – haben Sie als Bergsteigerin ausgelernt?

Auch im Bergsteigen werden neue Techniken und Geräte entwickelt, neue Materialien verwendet oder alte Techniken überprüft und dann über Bord geworfen. Das lese ich, diskutiere mit Kolleginnen und Kollegen darüber und probiere es aus, wenn es mich interessiert. Es gilt beim Bergsteigen wie auch im Leben im Tal, dass wir bis zum Lebensende lernen. Das macht diese Reise ja so spannend.

Interview: Franziska Kučera

2 Auf dem Dent d'Hérens, 4171 m



Fotos: 1 Christian Grund 2 Ralph Leomhardt



Die Bergprofis

Der erste offizielle Bergführer Deutschlands war der Ramsauer Johann Grill, die erste weibliche Bergführerin wurde 1988 Gudrun Weikert. Heute gibt es in Deutschland rund 560 staatlich geprüfte Bergführer – zehn davon sind

Frauen –, die im 1968 gegründeten Verband Deutscher Berg- und Skiführer (VDDBS) organisiert sind.

Um Bergführer zu werden, gibt es einige Voraussetzungen zu erfüllen: Die Anwärter müssen volljährig sein und ein überdurchschnittlich hohes persönliches Können eines Allrounders in Fels, Eis, Mix-Gelände und auf Ski mitbringen. Ob sie dies erfüllen, wird in einer Eignungsfeststellung überprüft. Die darauffolgende anspruchsvolle, rund dreijährige Ausbildung wird vom VDDBS im Auftrag der Technischen Universität München durchgeführt und vom Deutschen Alpenverein unterstützt. Vermittelt werden in der Ausbildung die Fertigkeiten des Führens, das klettertechnische Können sowie die Erfahrung für alpine Touren. Die Ausbildung wird dann mittels einer staatlichen Prüfung abgeschlossen. Die Anwärter müssen dafür nicht nur viel Zeit, sondern auch Geld aufbringen: Im Schnitt gibt ein Aspirant etwa 10.000 Euro inklusive einiger Nebenkosten und Kursgebühren für die Ausbildung aus, so eine grobe Schätzung des VDDBS.

Das Berufsbild des Berg- und Skiführers hat sich in den vergangenen Jahrzehnten grundlegend gewandelt und immer weiter professionalisiert. Während früher noch „unausgebildete Naturburschen“ betuchte Touristen in die Berge führten, ist der „staatlich geprüfte Berg- und Skiführer“ heute eine geschützte Berufsbezeichnung, die international anerkannt ist. Und seit der Gründung der Internationalen Vereinigung der Bergführerverbände (IVBV) 1965 wurden auch die Ausbildungen international vereinheitlicht. Heute führen Bergführer nicht nur, sondern geben oft selbst Kurse – z. B. im Rahmen privater Bergsteigerschulen oder als Mitglied des Bundeslehrteams des DAV, das die Fachübungsleiter und Trainer der Alpenvereinssektionen ausbildet.